

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

60 (20.5.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190198](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190198)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform. für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Zusatz:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M., 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 „ „
für 1 Monat . . „ 50 „
eincl. Postbefreiung.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Vant-Wilhelmshaven.

Pfingsten.

Pfingsten! — Welche Gedanken vereinigen sich nicht in diesem Worte? — Hauer Himmel, Sonnenschein, Blüthengrün und Waldesschatten, Blumenduft und Vogelgesang. Freudig sich tummelnde Menschen, hinausströmend aus dem Dunst der Städte, hinaus in die freie, frische, blühende Natur. Wem lacht nicht das Herz, wenn er am Pfingsttag die fröhlichen Menschen hinauswandern sieht, Freude und Wonne auf allen Gesichtern; es ist, als hätte der heilige Geist der Liebe und Freude sich in sie ergossen, in Alle, denen es vergönnt ist, fröhliche Pfingsten zu feiern. Man könnte auf Augenblicke all den Jammer, das Elend und die Noth vergeffen, die tausend und aber tausend Herzen das Pfingstfest verkümmern, die sich verbergen vor dem Sonnenlicht des Festes in den Höhlen der Armuth oder — in dumpfen Zellen, hinter Eisengittern und hohen, düstern Gefängnismauern, wo kaum ein Strahl der hellen Pfingstsonne hineinbringen vermag. Und wie Menschen ist die Pfingstfreude vernichtet, nur, weil er den Geist der Liebe gepredigt, den Geist der Liebe, der ja dem Pfingstfest seinen Stempel aufdrückt, der sich gerade an diesem Fest in alle Herzen senken sollte und sie begeistern für alles Gute, Schöne und Wahre. Und was kann es Besseres, Schöneres und Strebenswertheres geben als das Streben nach Erlösung des Menschen aus geistiger und sozialer Knechtschaft zur Freiheit und Kultur? Offenbart sich nicht in diesem Streben der Geist wahrer, edler Menschlichkeit, der heilige Geist, der demaltes die Menschheit ganz erfüllen wird, erfüllen muß, wenn Egoismus und Selbstsucht, Neid und Mißgunst niedergetreten und an deren Stelle die Bruderliebe thront, die alles, was Mensch heißt, innig verbindet? Noch ist das Werk lange nicht vollendet, noch gibt es einen harten Kampf gegen Vorurtheile, veraltete Einrichtungen, Borntheit und bösen Willen. Aber die Erinnerung an das bisher Erreichte soll uns auch an diesem Tage zur Erreichung neuer Erfolge stärken. Wir kämpfen nicht für eigennützige Sonderinteressen, sondern für die große, gemeinsame Sache Aller die da arbeiten, und daß, was wir erringen, wird auch Allen zu Gute kommen. So soll uns ein Festtag, was immer für Traditionen sich an denselben knüpfen, auch ein Sammelpunkt sein, an dem wir uns prüfen, in wie weit wir unsere Pflicht gethan, an dem wir uns sammeln und stärken, um dann mit erneuerten Kräften und desto tieferer Ueberzeugung wieder in den Kampf um diejenigen Güter einzutreten, die wir als echte und wahre erkannt haben. Alle Herzen müssen sich dem heiligen Geist der Wahrheit öffnen, der uns anfeuert zu immer zielbewußterem Streben. Wie eine große Familie müssen wir zusammenhalten, fest und einig nach außen hin, um nicht den Gegnern unter unseren Kameraden, denjenigen, welche bis jetzt noch nicht erkannt haben, daß nur unter unserem Banner die Arbeit frei werden kann, daß nur unser Banner zum Siege führt und die noch das Heil bei anderen Jähnen suchen eine erwünschte Blöße für ihre Angriffe zu geben. In diesen Betrachtungen mögen unsere Freunde und Gesinnungsgenossen ihre Erholung finden nach der anstrengenden Arbeit der Woche, diesen Geist mögen sie allen denen einzuhauchen suchen, die noch fern ab vom Wege stehen, und jeder, der von Kampf und Sorgen niedergebengt, in seinem Herzen den dumpfen Groll, den das trägt, aus dem ja doch demaltes der Geist der Liebe entstehen muß, der mag die Worte Schillers beherzigen:

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's mit Geduld.
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen bis ein Tag die allgemeine
Und die besondere Schuld auf einmal zahlt.
Besähme jeder die gerechte Wuth
Und spare für das Ganze seine Rache;
Denn Raub begehrt am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.
Und nun: Fröhliche Pfingsten!

Ein Fabrikinspektor für den Normal-Arbeitsstag.

Die Schwaben pflegen auf dem Gebiet sozialpolitischer Reformen nicht allzu rasch voranzugehen, was man auch begreift, wenn man bedenkt, daß in ihrem Lande bei den letzten Wahlen der Kriegsschwindel und die Franzosenhete am tollsten betrieben worden sind. Um so angenehmer muß es berühren, wenn im Schwabenland sich ein Mann findet, der in amtlicher Stellung vorurtheilslos an die Probleme unserer Zeit herantritt und ohne Rückhalt seine Meinung äußert.

In Bezug auf sozialökonomische Reformen ist es selbstverständlich von höchster Wichtigkeit, wie sich die

Fabrikinspektoren auf Grund ihrer Beobachtungen über dieselben aussprechen und wie weit sie den Staat für verpflichtet halten, zu Gunsten der arbeitenden Klassen einzugreifen. Bis jetzt haben die genannten Aufsichtsbeamten, unbeschadet ihrer sonstigen verdienstlichen Thätigkeit, sich sehr dürftig in diesem Sinne geäußert und an eigenen Ideen kaum etwas hervorgebracht. Eine rühmliche Ausnahme macht der württembergische Fabrikinspektor von Diefenbach, der auch unlängst in einem Fachverein auf Anregung der Arbeiter einen sehr interessanten Vortrag über Verhütung von Unfällen gehalten hat. In seinem soeben erschienenen Inspektionsbericht vom Jahre 1887 giebt er genaue Angaben über Höhe der Löhne und Dauer der Arbeitszeit. Er findet, daß namentlich in der Textil-Industrie, wo sich die Löhne zwischen 1.80 Mark und 3 Mark pro Tag bewegen, eine viel zu lange Arbeitszeit gebräuchlich sei. Elf Stunden, meint der Fabrikinspektor, seien das Minimum; man müsse dafür sorgen, daß dies Minimum das Maximum werde. Er verlangt also einen Normalarbeitsstag von 11 Stunden; wenn nach unseren Anschauungen auch die Zeit der Tagesarbeit mehr beschränkt werden müßte, so ist es doch hochbedeutend, daß der Fabrikinspektor diese Beschränkung im Prinzip anerkennt. Er meint, die Gesamtleistung würde dadurch nicht vermindert werden. Auch sieht er voraus, daß die Unternehmer den abgedrohten Einwand von der Konkurrenz des Auslandes erheben werden, die eine solche Maßregel verbiete. Er schlägt diesen Einwand nieder, indem er darauf hinweist, daß in der Schweiz nur eine elfstündige, in England nur eine zehnstündige Arbeitszeit eingeführt sei.

Was die Art der Einführung des Normalarbeitsstages betrifft, so meint der Fabrikinspektor, es sei höchst beachtenswerth, daß die Handelskammer von Düsselbors eine Verfüzung der Arbeitszeit durch freie Uebereinkunft der Unternehmer vorgeschlagen habe. Aber er sagt: „Denkt man an die gesetzliche Einführung eines Normalarbeitsstages, so hätte ein solcher in dem ganzen Gebiete der Textilindustrie jedenfalls die meiste Vertheiligung.“

Ganz gewiß und die gesetzliche resp. staatliche Einführung des Normalarbeitsstages für eine Branche würde die Wirkung haben, daß man sie auf alle Branchen ausdehnen müßte.

Die freie Uebereinkunft, sei es nun zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern oder nur unter den Arbeitgebern, halten wir für belanglos. Die Unternehmer werden sich leicht zu einer Verfüzung der Arbeitszeit entschließen, wenn sie wenig Aufträge haben; um so schwerer aber werden sie einer Verfüzung der Arbeitszeit zustimmen, wenn diese den Arbeitern Zeit zur Erholung und Bildung gewähren und die Konkurrenz unter denselben vermindern soll. Der Normalarbeitsstag auf freier Uebereinkunft ist von den manchesterlichen Liberalen, von Max Stirch und anderen, längst der Forderung eines staatlichen Normalarbeitsstages entgegengesetzt worden, um die letztere zu entkräften; aber wo ist der Normalarbeitsstag auf freier Uebereinkunft mit Erfolg bafirt worden? Da, wo er am meisten notwendig wäre, in der Textilindustrie, wie der württembergische Fabrikinspektor mit Recht sagt, findet man ihn am allerwenigsten. Es geht damit, wie mit den Lohnstarifen, die den Arbeitern schon oft nach langen Kämpfen zugestanden worden sind; sie werden in den Perioden stets gebrochen, da zu viel oder zu wenig Bedarf an Arbeitskräften vorhanden ist. Wir weisen auf den so vortrefflich organisirten Deutschen Buchdruckerverband hin, der trotz der größten Opfer und Anstrengungen den bekannten Lohnstarif von 1875 nicht hat aufrecht erhalten können.

Wie sehr wir es begrüßen, daß ein Fabrikinspektor sich im Prinzip, wenn auch etwas vorsichtig, für den gesetzlichen Normalarbeitsstag ausspricht, so können wir einem anderen von ihm entwickelten Gedanken nicht bestimmen. Er sagt nämlich:

„Nachdem die Unfallverhütungs-Vorschriften von den Berufsgenossenschaften bereits erlassen, Gesundheitserhaltungsvorschriften in Aussicht stehen, warum sollte nicht auch ein weiterer Schritt zur Vereinbarung einer zeitgemäßen Arbeitsdauer geschehen, ehe eine solche nach dem Vorbilde von England infolge einer Koalition der Arbeiter vielleicht doch noch zugestanden werden müßte.“

Nun, wir halten die Berufsgenossenschaften nicht für die geeigneten Organe zur Durchführung einer kürzeren Arbeitszeit. Die Berufsgenossenschaften sind eine durchaus einseitige Interessenvertretung und werden sich auch schwerlich bereit finden lassen, eine Verfüzung der Arbeitszeit im Interesse der Arbeiter zu vereinbaren. Wenn die Arbeiter in den Berufsgenossenschaften wenigstens entsprechend vertreten wären! Aber das ist ja nicht der Fall.

Nun, auf alle Fälle darf man mit Genugthuung

davon Akt nehmen, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Normalarbeitsstages bei einem Aufsichtsbeamten durchgedrungen ist. Es wird diese Thatsache dazu beitragen, das künstlich genährte Vorurtheil gegen eine staatliche Festsetzung der Arbeitszeit nach und nach zu beseitigen und unseren Arbeitern endlich das zu bringen, was ihre Gesundheit, ihr Leben und ihr Unterhalt erfordert: kürzere Arbeitszeit!

Politische Hundschau.

Vant, 19. Mai.

Berlin. Als Termin für die preussischen Landtagswahlen soll der Anfang des November in Aussicht genommen sein.

— Die Kammer lehnte nach Annahme der Amendements, welche den für die Landwirtschaft und für die Ernährung verwendeten Mais von dem Zoll ausnehmen, das gesammte Gesetz über die Zölle auf Mais, Reis und Alkohol mit 282 gegen 247 Stimmen ab. — Der sozialistisch gestimmte Abgeordnete Felix Vpat bringt darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher verlangt, daß die Glasfabrikanten der Seine et Oise expropriirt (ihres Eigenthums gegen eine Entschädigung verlustig erklärt) werden sollen, weil sie 3000 Familien der Arbeiter dem Hungertode preisgegeben. Minister Floquet antwortet von seinem Platz aus, daß er das Gesetz nicht ernst nehme. Die Dringlichkeit wird mit allen gegen 5 Stimmen abgelehnt und darauf Aufhebung der Sitzung beantragt. Als die Abstimmung durch Handzettel beginnt, wird die namentliche Abstimmung verlangt. Die Rechte und das Centrum opponirt diesem Verlangen. Ein furchtbarer Tumult entsteht, worauf der Präsident sich für die namentliche Abstimmung erklärt. Während des sich steigenden Tumultes beseitigt Abg. Douville-Maillefeu die Tribüne. Der Präsident verbietet ihm, zu sprechen, er spricht dennoch. Der Präsident ist der lärmenden Kammer gegenüber machtlos, er legt daher seinen Auf und verläßt den Saal. Douville-Maillefeu bleibt auf der Tribüne. — Nach einer halben Stunde wird die Sitzung wieder aufgenommen. — Der Präsident konstatiert, daß das Benehmen Douville-Maillefeus unentschuldigbar sei. Legterer beschuldigt den Präsidenten der Parteilichkeit, worauf die Sitzung auf Donnerstag vertagt wird.

— „Mehr bewundert als verstanden zu werden ist das Schicksal der Bismarckschen Politik“, so lautet der bekannte Aufsatz der „Allg. Ztg.“ In dem betreffenden Artikel ertheilt die gut gestimmte Presse den „Hamburger Nachrichten“, der „Schlesischen Zeitung“, der „Allgemeinen Zeitung“ einen Vorweis, weil die genannten Blätter einmal sich erlaubt haben, eine eigene Betrachtung anzustellen über die fortgesetzte Vernachlässigung des Geschäftslebens durch die unaufhörlichen nervösen Betrachtungen der Dffiziosen über das Verhältnis zu anderen Staaten. Vermuthlich wollten jene Blätter einmal ausnahmsweise ihren Lesern zu Gemüthe führen, daß sie auch noch andere Artikel wie Neptilienartikel bringen können. Da haben sie nun, wie die „Allg. Ztg.“ sagt, durch gedankenlose Darstellungen Verwirrung angerichtet. Für ihre Eingebung und Treue behalten sie nun den Vorwurf, daß sie „die Bismarcksche Politik mehr bewundern als verstehen.“

— Die Berliner Militär-Zeitung veröffentlicht eine Studie über die Repeatinggewehre der verschiedenen Staaten, die wohl als das Vorbild zu einer ansehnlichen Forderung des Kriegsministers an den Reichstag zu betrachten ist. Sowohl das französische als das österreichische Gewehr sind der „Studie“ zufolge dem deutschen Gewehr überlegen. Das Blatt lobt die französische Waffe in auffälliger Weise; die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit sei erreicht. Das verwendete Pulver ist von den bisherigen Sorten völlig verschieden und erzeugt keinen Rauch. Dagegen sei die Frage der Aufnahmefähigkeit noch eine offene.

— Gut abgefaßt! Das Original-Kartellblatt des so „gemüthlichen“ Sachsenlandes, die „Leipz. Ztg.“ servierte in der Voraussetzung, daß die Zahl der Stimmen im Lande noch eine recht bedeutende ist, seinen Lesern wieder einmal das alte Märchen von den Sozialdemokraten, welche die Reichthümer zwingen wollen, ihr Vermögen mit den Armen zu theilen. Es kämen dann auf jeden 370 Mark und das wäre doch ein Betrag, meint mit Recht das reaktionäre Blatt. Dann geht dasselbe aber auch auf die Idee ein, den Ertrag der gesammten Produktion des Sachsenlandes, also den Arbeitergewinn zu theilen. Dann kämen auf jeden jährlich 263 Mark und das wäre ein noch größerer Betrag, rechnet das Blatt aus. Darauf erwidert ihm ein Arbeiter im „Berl. Volksbl.“: „Ich will der „Leipz. Ztg.“ einmal einen Gefallen thun und zugeben, sie habe sich nicht verrechnet: (die kolossalen Bode, die sie in Parteilichkeit ge-

hoffen — namentlich in puncto der 370 — wird ihr Herr Böhmert in Dresden gewiß gern zeigen, ich will annehmen, die 263 Mark jährlich seien richtig. Aber hat denn die „Leipz. Ztg.“ gar nicht daran gedacht, daß das die Summe ist, welche auf jeden Kopf der Bevölkerung kommt, daß also eine sächsische Arbeiterfamilie mit 5 Kindern 7 mal 263, das ist 1841 Mark jährlich verdienen würde, was doch gar nicht so übel wäre? Vielleicht läßt die „Leipz. Ztg.“ sich auch von Herrn Böhmert in Dresden ausrechnen, wie viele Familien es in Sachsen giebt, die sich bei diesen sozialistischen 263 Mark pro Kopf nicht bessern würden. Von 100 höchstens 10. — So niedrig sind nämlich die Jahresverdienste, daß 263 Mark schon ein üblicher Jahreslohn ist. — Kurz, sogar nach den eigenen Biffen der „Leipz. Ztg.“, die ja noch hinter der Wirklichkeit zurück sind, wäre die Einführung des Sozialismus für die erdrückende Mehrheit des Volkes von niehigem und unmitttelbarem Vortheil. Die arme „Leipz. Zeitg.“ wird künftig wohl die Widerlegung des Sozialismus der Polizei überlassen. Mit der „Neue der Wissenschaft“ zu spielen, ist leider eben so gefährlich, als das Spielen mit dem Schießgewehr. Mit der Wissenschaft kann man aber hier nichts unterbreiten, deshalb wird die Polizei zu Hilfe genommen. Diese kann glücklicher Weise mit ihrem Sabul nur den Körper angreifen, den Geist nicht.

Der Gerat Stabtrath als Polizeibehörde hat endlich eine Erklärung wegen Einschreitens der Polizei gegen den Mauerstreik gegeben und zwar in der Form eines zur Veröffentlichung bestimmten Berichtes über die Stadtrathsbotsung vom 7. Mai. Es heißt in diesem nach mehr als einer Richtung hin originellen Referat: „Nach dem vorliegenden Polizeibericht über den Mauerstreik hat dieser im Laufe der Zeit durch Beeinflussung der Mauerer von Seiten sozialdemokratischer Agitatoren, die nicht Mauerer sind, den ursprünglichen, mehr harmlosen Charakter verloren, und es ist vielfach ein gefährlicher Zwang auf einzelne Mauerer ausgeübt worden, wodurch man diese verhindert, weiterzuarbeiten oder die Arbeit wieder aufzunehmen. Auch haben die für die streikenden Mauerer vorgenommenen Sammlungen die Grenzen des gesetzlich Erlaubten weit überschritten, denn es sind — selbstverständlich ohne die zu solcher Art des Sammelns erforderliche behördliche Genehmigung — Sammelstätten nicht nur öffentlich angelegt, sondern auch in die Häuser und Fabriken getragen und so die Arbeiter auch anderer Berufsweige mehr oder weniger (?) genötigt worden, ihren Beitrag für die Mauerer zu gewähren. Die Verfügung über die Gelder scheint wenigstens nicht gerade mit peinlicher Wahrung des Interesses der arbeitlosen Mauerer erfolgt zu sein, wie sich daraus ergibt, daß — obgleich für Druckfahnen (Flugblätter) von der Firma Th. Hofmann nachträglich noch eine Rechnung über 45.50 Mark eingegangen und von Herrn Druckereibesitzer Stier eine Forderung für solche in Höhe von über 20 Mark angemeldet worden ist — mehr als 200 Mark für Agitationszwecke verausgabt worden sind.“ — Dieser Bericht der stadtrathlichen Polizeibehörde ist so charakteristisch, daß wir denselben nicht weiter hinzuzufügen haben.

Altona, 14. Mai. Ueber die hier anhängigen Sozialisten-Prozesse bringt die „Köln. Ztg.“ folgende, Altona, den 11. Mai, datirte Korrespondenz: Entgegen dem bei Erlaß des Sozialistengesetzes zwischen Hamburg und Preußen getroffenen Uebereinkommen, wonach auch die Sozialistenprozesse, deren Untersuchung in Hamburg geführt worden, vor dem hiesigen Landgericht verhandelt werden, sollen guten Vernehmen nach die jetzt in Hamburg und Altona schwelenden Prozesse gegen Anhänger der sozialdemokratischen Partei getrennt in Altona und in Hamburg zur Aburtheilung gelangen. Zunächst dürfte die Verhandlung gegen 12 hiesige Angeklagte an die Reihe kommen, deren Altona-Kurium Martens und Genossen lautet. Es handelt sich um die Verbreitung des Flugblattes „An das Volk“, welches außer in Hamburg-Altona und Umgegend auch in Berlin vertheilt worden ist, merkwürdigerweise in der Reichshauptstadt mit anderem schärferen Inhalt als in Hamburg. Während von den feinergeit verhafteten etwa 40 Verbreitern desselben in Altona die meisten aus der Untersuchungshaft entlassen worden sind, befinden sich 12 Angeklagte, eben Martens und Genossen, gegen welche die Anklage außer wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz auch auf Geheimhändler lautet, noch in Haft. In Hamburg ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, da es sich hier um drei Gruppen von Angeklagten handelt. In erster Linie handelt es sich um die Entdeckung einer geheimen sozialistischen Versammlung in dem Vororte Farmsbeck, welche, wie erinnerlich sein wird, bereits im Herbst v. J. erfolgte.

Schweiz.

Zürich. Die Abreise der vier Ausgewiesenen aus Zürich (Bernstein, Rottler, Tauscher und Schlüter), die am 13. d. M. erfolgte, gab zu einer großen Demonstration Anlaß. Die Tonhalle war dicht von Arbeitern gefüllt, und von dort aus wurde ein gemeinsamer Zug durch die Stadt organisiert. Am Bahnhof erfolgte der offizielle Abschied, bei welchem Tauscher Namens der Ausgewiesenen nochmals vom baldigen Wiedersehen unter veränderten Verhältnissen sprach. Etwa 30 oder 40 Genossen gaben den Ausgewiesenen das Geleit bis nach Baden.

Bern, 17. Mai. Die Anlagekammer des Bundesgerichts verwies den Commis Schill, die Buchdrucker Müller und Schmid und den Buchhändler Festerlen-Niel, alle in Basel, als Verfasser und Verbreiter des Faltnadtepamphlets „Vive la France“ vor die eidgenössischen Afsissen.

Der Schweizerische Grädliverein zählt gegenwärtig 263 Sectionen mit 12,473 Mitgliedern. Der Verein ist nunmehr in allen Kantonen vertreten.

Das reine Vereinsvermögen hat die ansehnliche Höhe von 196,293 Frs. erreicht. Der Verein besitzt eine Bibliothek von 37,097 Bänden. Der neueste Jahresbericht des Centralcomittees (1887) bespricht u. A. auch die schweizerische Gesetzgebung auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Wir lesen da folgendes: „Wir stellen uns mit bewußter Abicht auf den Boden der positiven Gesetzgebung und hoffen, daß dieselbe im Anschluß an das Gegebene, historisch Gewordene eine allmähliche Besserung erziele. Dabei begehren wir uns allerdings keinen Augenblick, daß es sich nicht nur um Palliativmittel handeln kann und darf, sondern eine Reform des Staates vom Haupt bis zu den Füßen, daß tiefgreifende Umgestaltungen speziell im wirtschaftlichen Leben notwendig sind, welche ihrerseits im Laufe der Entwicklung ihre Rückwirkung auf den Organismus des Staates als solchen äußern müssen.“

Zu seiner letzten Sitzung hat der Bundesrath die Verathung der Frage einer zweckmäßigen Verbesserung der Organisation der politischen Polizei begangen. Obwohl über den Verlauf dieser Verathung vorläufig Schweigen bewahrt wird, weiß die „Köln. Ztg.“ doch aus amtlicher Quelle soviel, daß es sich dabei nicht um vollständige Centralisation der politischen Polizei unter der Bundesbehörde handelt, sondern daß dieser letztern nur immer die Möglichkeit gegeben sein soll, auf die Leitung und Ueberwachung der anzuhaltenden Untersuchungen einen direkten und fertigeften Einfluß auszuüben, insbesondere aber auch, wie es im bezüglichen Berichte des Bundesraths vom 12. März d. J. heißt, „in allen Theilen des schweizerischen Gebietes die Thätigkeit der Spione, die gerade als solche fast naturerwerblich in agents provocateurs sich verwandeln, gründlich verfolgen zu können.“

Frankreich.

Paris. In der Salle Lévis hielt die Arbeiterpartei ein antiboulangistisches Meeting unter dem Vorhänge des Gemeinderaths Joffrin, welchem auch Delegirte des Boulangier feindlichen Studentenvereins beizuhönten. Joffrin ging mit Boulangier und Rochegort in's Gericht, wobei er mehrmals von Boulangieren unterbrochen wurde. Die Verhandlungen waren äußerst bewegt und endeten mit der Annahme einer Tagesordnung, der zufolge die Anwesenden überzeugt sind, „daß die boulangistischen Intriguanen und ihr Führer ihre Anhänger hauptsächlich unter den Feinden der Republik suchen, und der zufolge sie sich bereit erklären, die Republik mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Hungerleider, die Verirrten, die Unbewußten und die Glenden zu verteidigen, welche sich dazu hergegeben haben, das zweideutige boulangistische Abenteuer zu lauziren und zu unterstützen.“

Das Ergebnis der Stichwahlen für die Gemeinderäthe liegt zwar noch nicht vollständig vor, doch ergibt sich bereits aus dem darüber Bekanntem, daß die Wahlen für die Republikaner durchweg glänzend waren und hingegen die Monarchisten und namentlich die Boulangisten eine vollständige Niederlage erlitten haben.

Der Conceilpräsident Floquet empfing heute die Delegirten der streikenden Glasarbeiter, welche ihm von den Abgeordneten Basly und Camelinat vorgeführt wurden. Die Delegirten legten dem Premierminister die Gründe des Streiks dar und baten ihn, den Einfluß der Regierung geltend zu machen, damit die Arbeiter Gemüthung erhalten oder zum Mindesten in den Besitz der vom Gemeinderath votirten Unterstützung gelangen könnten. Herr Floquet be dauert lebhaft die durch die Arbeitseinstellung der Familien bereitete Nothlage und erklärte, er und seine Kollegen hätten sich aus Achtung vor dem Geleite gegen den Beschluß des Gemeinderaths aussprechen müssen. Er versicherte die Arbeiter seiner vollen Sympathie und versprach ihnen, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um den Zwist zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern beizulegen und die unter der Arbeitseinstellung leidenden Familien zu unterstützen. — Andererseits verlautet, daß eine Gruppe von Gemeinderäthen, unter denen sich der Opportunist Paul Stram und der Possibilist Joffrin befinden, demnächst einen neuen Antrag einbringen werden, welcher die Gewährung der Unterstützung ermöglichen wird. Die 10,000 Frs. sollen als Unterstützung an die nothleidenden Familien der Urtischanten, in denen der Streik ausgebrochen ist, ohne daß dieser erwähnt wird, bewilligt werden. Hierbei würde von der offenbar ungelücklichen Bestimmung abgegangen werden, den Syndicus des Gemeinderaths mit der Vertheilung der Gelder zu betrauen, und die Durchführung der Maßregel vorchriftsgemäß dem Seinepräfecten übertragen werden.

Paris, 18. Mai. Der Pariser Gemeinderath beschloß, die 10,000 Frs., welche nicht den streikenden Glasarbeitern selbst eingehändigt werden dürfen, an die verschiedenen Maires der Gemeinden von Seine und Seine et Oise, deren Angehörige unter der Arbeitseinstellung leiden, vertheilen zu lassen und diese Summe dem Referendums für 1888 zu entnehmen. 47 gegen 8 Anwesende stimmten für diesen Antrag.

Spanien.

Die Hungersnoth in Andalusien! Im folgenden bringen wir einige Notizen aus den südlichen Provinzen Spaniens: Der Gemeinderath von Duesaba hat, wie man aus Jaen meldet, beschloßen, seine Demission zu geben, wenn die Zentralbehörde nicht schleunigste Abhülfe schafft gegen die zunehmende Hungersnoth unter den Arbeitern. Freitag, den 13. April, gingen Truppen von Sevilla ab, um in Ecija die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten, denn zahlreiche Gruppen von Arbeitern und Lastträger fordern ungesühn Arbeit. Bei der arbeitenden Klasse in Los-Pedrosos herrscht gleichfalls großes

Elend. Aus Loja wurde telegraphirt, daß die Lage der Arbeiter unter der dortigen Bevölkerung sehr traurig ist; vom Gemeinderath wird Brot und Arbeit gefordert. In Los-Arcos hat der Bürgermeister der Regierung mitgetheilt, daß 3000 Leute ohne Arbeit sind und daß ihre Lage nicht verzeffelbarer sein konnte, weshalb die Störung der öffentlichen Ruhe zu befürchten ist. Der Bürgermeister von Sanlucar sagt, daß er seit einiger Zeit an 3000 Familien unterstütze, die im größten Elende sich befinden, und daß die für die Unterstützungen ausgelegten Summen erschöpft sind; der Nothstand erfordere demnach die dringende Abhilfe. Der Bürgermeister von Grazulena bringt ähnliche Zustände zur Kenntniß. Und die spanische Regierung verhält sich diesen Mittheilungen gegenüber vollkommen passiv. Freilich würde es sich um etwas anderes handeln, als Hungersnoth unter den arbeitenden Klassen, oder würden andere Gesellschaftsklassen Hunger leiden und wäre es nur 48 Stunden lang, die Regierung würde wohl schnellste Abhilfe treffen. Nicht weniger als 42,000 Duros wird die Stadt Barcelona für die Nothe der nöthigen Nothel zu zahlen, um die Wohnungen einzurichten, welche der dortige Bürgermeister der spanischen Regentin anlässlich des Ausstellungsbesuches zur Verfügung stellt. Hierbei sind die Betten nicht mitgerechnet. Mit dem gleichen Betrage hätten 420 Familien ihre Wohnungen bescheiden einrichten können und die Nothel wären ihr eigen gewesen. Die Arbeiter werden da zu Vergleichen und Gedanken angeregt, wie die Frucht ihres Schweißes auf solche Art verschwendet wird.

Die lebhafteste sozialdemokratische Propaganda, die im nördlichen Spanien betrieben wird, hat dort unter den politischen Parteien eine große Bewegung hervorgerufen. Die kapitalistische Presse erkennt die Sozialisten freimüthig als eine Macht an, mit der man in der Zukunft rechnen müssen. Die Erfolge, welche die Arbeiter während der letzten Streiks errungen haben, werden der sozialistischen Propaganda zugeschrieben. Die Arbeitgeber entlassen jetzt alle Arbeiter, die im Verdacht stehen, mit der sozialdemokratischen Bewegung zu sympathisiren.

Rumänien.

Jassy, 15. Mai. Die hiesige Arbeiterpartei erließ eine gebarnichte Proclamation an den rumänischen Bauernstand, warnend vor rutiischen Bestrebungen.

Serbien.

Die Londoner „Times“ meldet: „Es ist hier die Nachricht eingegangen von dem Ausbruch einer aufständischen Bewegung in Serbien, namentlich im Departement Saitchar. Die serbische Regierung, so wird hinzugefügt, hat Truppen nach den insurgirten Distrikten geschickt.“

England.

Bei den Enquete-Kommissionen, besonders den beliebten Select Committees, kommt selten viel heraus. Vor vier Jahren tagte unter dem Vorhänge Lord Salisbury's ein Ausschuß, welcher über die Behaltung der Arbeiter und Armenbevölkerung eine Untersuchung anstellte und einen vielbändigen Bericht veröffentlichte, ohne daß die Gesetzgebung sich mit der Sache beschäftigt hätte. Gleichwohl haben die damals gemachten Enthüllungen einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausgeübt. Ähnliches wird sich auch von den zwei Kommissionen sagen lassen, denen eine Untersuchung der Lohnverhältnisse und der Einwanderung zugewiesen ist. Lord Duntoven's Committee beschäftigt sich mit dem sogenannten Sweating-System, welches auf die Lohnverhältnisse drückend einwirkt; Sir William Marriott führt den Vorhänge in einem Ausschuß, der über die Einwanderung Paupers oder Nothelarmen eine Untersuchung abhält. Beide Gegenstände sind mit einander eng verflochten, insofern das Zustromen mittelbarer Arbeiter aus dem Auslande ein Grund der Konkurrenz ist, über die sich die englischen Arbeiter beklagen. Infolge der Ausweitung russischer Juden hat sich besonders das jüdische Element im Osten vermehrt. Arnold White, welcher diese Angelegenheit genau studirt hat, konnte mittheilen, daß am letzten Freitag wieder 200 mittellose Leute angefangen sind. Gestern hat er dem Komitee fünfzig dieser neuen Ankömmlinge vorgeführt. Der Anblick der armen Leute und die Schilderung ihrer Leiden machten auf das Komitee, in dem auch Lord Nothshild saß, einen tiefen Eindrud. Im übrigen hat sich herausgestellt, daß im Sweating, d. h. im Auslaufen der Arbeiter, die Christen es den Juden weit voranziehen. Unter den großen Geschäftshäusern in London, welche mit erbarmungsloser Härte verfahren, hat eine Firma in Tottenham-Courtroad, deren Chef als konservativer Vertreter einer Londoner Vorstadt im Unterhaus sitzt, sich einen schlimmen Namen erworben. Die vor dem Ausschuß gemachten Enthüllungen haben zur Folge gehabt, daß das Verfahren in diesem Geschäft seit einigen Tagen humaner geworden ist — dank der Öffentlichkeit der Verhandlungen.

Schweden und Norwegen.

Das Klassenbewußtsein der norwegischen Arbeiter entwidelt sich in erfreulichem Maße. Vor etwa einem halben Jahre fand ein für die dortigen Verhältnisse immerhin ausgedehnter zu nemender Streik der Schuhmacher in Christiania statt, der mit einer Lohnaufbesserung schloß. Und seit dem 21. April haben die Dnngeschmiede, ebenfalls in Christiania, die Arbeit niedergelegt, weil sie sich mit dem Gedanken nicht vertraut zu machen vermochten, daß der Fabrikbesitzer — ein Konfortium — ein Recht besäße, den Arbeitern von ihrem an und für sich färglichen Lohn einen Abzug zu machen für insolge schlechter Maschinen mangelhaft ausgefüllte Arbeit. In der Fabrik arbeiten 340 Männer und Frauen, wovon 84 eigentliche Nagelschmiede. Die Abnaperparis wurde früher nicht ausgeführt. Die ist vielmehr eine

ge-niale Entdeckung des streikenden Werkführers, dessen Name, L. Anderson, der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Alle 84 Nagelschmiede in Gemeinschaft mit 21 an den Maschinen beschäftigten Arbeitern forderten die Direktion auf, diese Mauerer zu verbieten. Da aber dies daselbst ist, als wenn man den Teufel bei seiner Großmutter verlagern wollte, so sagte die Direktion: Wer nicht bis Montag Morgen wieder anfängt — so lange soll die Fabrik still stehen —, der darf überhaupt nicht mehr anfangen. Auf diese einseitige Drohung war man natürlich vorbereitet. Keinem Arbeiter fiel es ein, anzufangen. Da gab die Direktion nach. Ein Abzugssystem sollte nicht eingeführt werden, aber man weigerte sich, das am letzten Sonnabend abgezogene herauszugeben. Die Arbeiter beschloßen, nicht eher wieder anzufangen, bis man ihnen das unredlich abgezogene zurückgezahlt habe. Und dabei blieb's. Der Streik dauert fort.

Christiania. Der bekannte sozialdemokratische Agitator Sophus Ribb, der seit einer Reihe von Jahren in Norwegen lebte, nachdem er Dänemark hatte verlassen müssen, ist am 18. April in Bergen gestorben.

Amerika. — Aus der pennsylvanischen Kohlenregion kommt eine erschütternde Nachricht. Die Arbeiter bereiten sich auf politische Aktionen vor. Sie haben erkannt, daß mit Streiks allein gegen die Kohlenkombination nichts auszurichten ist.

Die Kammer und der Senat von Washington nahmen, wie bereits telegraphisch gemeldet, die Regierungsvorlage betreffend die sofortige bedingungslose Abschaffung der Sklaverei an. Die Anwendung freier Arbeiter ist wohlfeiler als die Sklaverei. Das ist das treibende Motiv dieses „humanen“ Vorgehens.

Gewerkschaftliches.

Hilf. Vom Streik der hiesigen Mauerer. In Bezug auf Willkürigkeiten verschiedener schiedsrichterlicher Ausschüsse, dahingehend, daß der Streik der Mauerer an hiesiger Plage bereits beendet sei durch massenhaften Zugang von auswärtigen und durch Wiederaufnahme der Arbeit seitens der hiesigen Gesellen, erklärt die Lokalkommission der Mauerer, daß diese Notizen total erfunden und auf Veranlassung der Arbeitgeber zurückzuführen sind, nur darauf berechnet, den Zugang fremder Arbeitskräfte hierher zu leiten. Zuerst 5 aus Berlin gekommenen Mauerern, welche angaben, „von dem Streik nichts gewußt zu haben“, aber auch nicht alle hier geblieben seien, sei kein Zugang zu verzeichnen und kein hiesiger Mauerer habe die Arbeit wieder aufgenommen. Die Lokalkommission ersucht deshalb die auswärtigen arbeitenden Kollegen, unter allen Umständen so lange dort zu verbleiben, bis seitens der Kommission die Beendigung der Arbeitseinstellung bekannt gemacht ist. In der letzten Beräumung wurde beschlossen, weil die Meister noch immer dabei beharren, unter seinen Umständen die gestellten Forderungen bewilligen zu wollen, daß von dem generellen zu einem partiellen Streik übergegangen werde, um dadurch die Forderung der noch hier verbleibenden 100 Mauerer in Arbeit zu bringen und so die Durchführung der Forderungen zu erleichtern.

Mainz. Die Mauerer sind wieder im Streik eingetreten, da ihnen telegraphisch bedeutende Summen zu Unterstützungszwecken angewiesen wurden.

Harburg. Der Streik der hiesigen Tischler ist beendet. Die Gesellen haben, nachdem die Meister eine Erhöhung des Lohnes, wie des Altkontraktes zugesprochen, die Arbeit wieder aufgenommen.

Aus Stadt und Land.

Vant, 18. Mai. Der aus dem Gebiet des kleinen Belagerungszustandes Harburg, Harburg, Altona und Umgegend auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesene Kaufmann Edmund Levinson aus Altona, seit einigen Tagen in Vant aufhältlich, wurde am Donnerstag Abend in Wilhelmshaven in dem Augenblick verhaftet, als derselbe eine Anzahl Pöbel in der Post einlieferte. Levinson wurde „gebändelt“ nach dem Gefängnis abgeführt. Wie vermutet werden darf, ist die Verhaftung auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Harburg erfolgt, wesshalb gegen Levinson eine Klage wegen angeblicher Verleumdung des Direktors einer dem Geheh nicht genügenden Krankenanstalt schwelt, deren eigentümliche Geschäftsmanipulationen er in einem Bericht an die „Vrager Zeitung“ bloßlegte. L., der infolge seiner Ausweisung erfindungslos wurde und nach längerer Irrfahrt gerade Aussicht hatte, sich hier wieder eine bürgerliche Existenz zu gründen, wird durch seine Inhaftierung dem alten Schicksal überliefert, nach seiner Entlassung die Irrfahrt von neuem beginnen zu müssen. Von dem Amtsgericht zu Harburg wird L. wegen „Bannbruchs“ Steckbrieflich verfolgt. Er hat wahrscheinlich mit der Eisenbahn das im Belagerungszustand liegende Harburg passiert, ohne die Polizei vorher davon zu benachrichtigen, wozu er infolge seiner Ausweisung auf Grund des § 28, Abschn. 3 des Sozialistengesetzes verpflichtet war, da der

höchst liebenswürdige junge Mann nach der ihm zugewiesenen polizeilichen Anweisungsbefehle eine Person ist, „von der eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist!“ —

— Auf dem Marktplatz ist von Seiten des Herrn Reefe eine Aube aufgestellt, in welcher Waagen und Gewichte Unterfunkt gefunden haben, die zum Nachwägen der auf dem Markte gekauften Waaren bestimmt sind. Jedem Käufer steht die Berechtigung zu, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

Wilhelmshaven, 18. Mai. Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Bäcker-Gesellen geht uns von geschätzter Seite ein interessanter Bericht zu, der einen Einblick in die traurige Lage dieser Arbeiterkategorie gestattet. Man kann wohl behaupten, daß von allen hier an Orte vertretenen Gewerben bei den Bäckern die niedrigsten Löhne gezahlt werden, niedriger als die des gewöhnlichen Handarbeiters. Der Wochenlohn der Bäcker schwankt zwischen 2 bis 8 Mark. Der Durchschnittslohn würde demnach M. 4,50 betragen; dabei bleibt aber unberücksichtigt, daß der höhere Lohn nur in den seltensten Fällen gezahlt wird. Für diesen Wochenlohn von durchschnittlich M. 4,50 muß der Geselle aber ca. 18 Stunden den durchschnittlich pro Tag arbeiten. Wöchentlich beträgt also die Arbeitszeit 126 Stunden (einwunderlichswürdig zwanzig Stunden!) Rechnet man zu dem Wochenlohn von M. 4,50 noch 9 Mark hinzu, die der Meister auf Kost und Logis berechnet, so ergibt sich für diese 126 Stunden ein Lohn von M. 13,50; für die Stunde würde der Lohn eines Bäcker-Gesellen also durchschnittlich 10¹/₂ Pf. betragen, also nicht ganz so viel, als ein schulfreier Knabe für gewöhnliche Kaufmannslehre erhält. Zu alledem kommt aber nun noch, daß von einer Frühstück-, Mittags- oder Vesper-Pause, wie sie in anderen Gewerben üblich, hier bei den Bäckern absolut keine Rede ist, ganz verschwundene Ausnahmen abgerechnet.

Während des Arbeitens muß der Geselle sein Frühstück verzehren und des Mittags wechseln sich da, wo mehrere Gesellen arbeiten, diese gegenseitig ab, um schnell das frugale Mahl einzunehmen. Die den Gesellen verbleibende Ruhepause von 6 Stunden kann von diesen aber auch noch nicht einmal zum ungehörten Schlaf ausgenutzt werden, denn nach Verlauf der ersten drei Stunden muß aufgefunden werden, um noch den letzten Schuß Brot auszubaden.

Was ferner die Kost und Logisverhältnisse anbetrifft, so sind dieselben in den meisten Fällen äußerst traurige. Insbesondere die Logis sind die denkbar schlechtesten. Oft dient nur ein elender Verstoß, in dem weder Luft noch Licht eindringen kann, und der von den untergebrachten sogenannten Bettstellen vollständig angefüllt wird, zum Aufenthaltsraum während der kurzen Ruhe; in diesen Raum müssen dann 4 bis 5 Mann kampieren, die vielfach nicht in der Lage sind, sich ordnungsmäßig zur Ruhe zu legen, oder es nicht für nötig halten und sich deshalb oft unausgekleidet in's Bett begeben. Die Atmosphäre in einem solchen Raum kann sich jeder leicht vorstellen und wird man dann auch begreifen, daß die „Ruhe“ eine recht problematische ist, zumal auch die Reinigung und sonstige Instandhaltung der Schlafräume und Betten viel zu wünschen übrig läßt, ja daß oft genug nur alle 6 Wochen die benötigte Wäsche hergegeben wird, alles andere aber den schon so wie so arg genug geplagten Gesellen überlassen bleibt. Trostlos ist es auch unter den Gesellen Niemand, der den Anfang zur Besserung dieser Verhältnisse machte. Viel trägt allerdings die Gewohnheit und die systematische gepflegte Gleichgültigkeit dazu bei, die bei den meisten Gesellen so weit geht, daß sie alle, auch die mit ihren Funktionen als Bäcker in gar keinem Zusammenhang stehenden Arbeiten für den Meister verrichten, ja, daß sie es sich zur höchsten Ehre schätzen, wenn ein hochwohlgeborener Zimmungsmeister sie mit diesem oder jenem unpassenden Auftrage beehrt. Das die betreffenden Arbeiter bei einer solchen Lebensweise geistig und physisch abzustumpfen und verkrüppeln ist leicht erklärlich. Ein lehrreiches Buch, eine gute Zeitung kommt ihnen nie zu Gesicht, denn sie haben kein Geld sie zu kaufen und keine Zeit sie zu lesen. Außerdem halten besonders die Herren von der Innung darauf, daß ihre Gesellen sich nicht mit so „unnützem Kram“ abgeben. Ist es doch vorgekommen, daß so ein — in Schützenkreisen sehr bekannter — „Germaniameister“ seinem Gesellen die von demselben abonnierten Zeitungen vorenthielt und dieselben zerriß.

Die Innungen verstehen es in den meisten Fällen eben sehr gut, das Handwerk zu heben, indem sie die Gesellen geistig und moralisch niederdücken. Man kann überall die Probe auf das Exempel machen, daß in

allen denjenigen Gewerben, in denen die Innungen blühen, die Löhne am niedrigsten stehen, die Lage der darin beschäftigten Gesellen und Arbeiter die denkbar schlechteste ist. Ob sie nun Bäcker, Schuhmacher oder — Perrückenmacher-Innuna heißen.

Möchten denn doch vor allem die Bäcker dem Rufe ihres „Meister's“ folgen und endlich einmal darnach streben, sich mit anderen Arbeitern auf eine einigermaßen gleiche Stufe zu stellen. Was haben nicht die Bäcker in Amerika errungen, indem sie durch eine festgeschlossene Organisation jeder weiteren Bedrückung „Salt“ geboten. Jeder einflussvolle und vernünftige Meister, der es mit der Hebung seines Handwerks wirklich ernst meint und dabei nicht von egoistischen Gesichtspunkten ausgeht, müßte ein solches Bestreben seiner Gesellen unterstützen. Der Einzelne ist machtlos, das haben die Herren Zimmungsmeister schon längst eingesehen; wenn nur erst die Arbeiter zu der gleichen Einsicht gekommen wären und ebenfalls Schulter an Schulter für ihre Interessen in die Schranken träten. Wohin das gleichgültige Verhalten der Arbeiter gegenüber ihren Lebens- und Arbeitsverhältnissen führt, dafür ist in der wenig beendenswerten Lage dieser betreffenden Arbeiterkategorie der beste Beweis gegeben. So lange sie sich von den reaktionären Innungen leithammeln lassen, so lange dürfen sie auf eine Besserung ihrer Lage nicht rechnen.

Wilhelmshaven, 19. Mai. Wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst ist der bisherige Stadtschreiber Runig entlassen und die Stelle zum 1. Juni d. J. neu ausgeschrieben. Es wird schwer halten, für die Stelle einen gleich tüchtigen Beamten wieder zu bekommen. Nach den schlechtesten Erfahrungen, welche die Stadt in den früheren Jahren mit ihren Beamten gemacht hat, darf man sich nicht all zu großen Hoffnungen hingeben. Zur Zeit der Herren Tarks und Samuels war es mit „Unregelmäßigkeiten“ allein nicht gethan.

Wilhelmshaven, 19. Mai. Der Kollisionsfall „Sophie“, „Hohenstaufen“, über welchen bereits drei Entscheidungen, eine von dem Bremerhainer Seemrat, die zweite von dem Kaiserl. Oberseemate in Berlin und die dritte in Bezug auf die seitens des Justiz getend gemachten Ersatzansprüche von dem Hanf. Oberlandesgerichte in Hamburg, gefällt wurden, kommt noch nicht zur Ruhe. Von dem letztgenannten Oberlandesgerichte ist bekanntlich der Justiz mit seinen gegen den Norddeutschen Lloyd erhobenen Forderungen abgewiesen und zur Tragung der Kosten verurteilt worden. Gegen dieses Erkenntnis hat nun der Justiz, wie aus vollkommen verlässlicher Quelle mitgeteilt wird, Revision eingelegt, so daß die Angelegenheit in den nächsten Monaten vor dem Reichsgericht endgültig verhandelt wird.

Neubremen, 19. Mai. Steckbrieflich verfolgt wird der Zimmergeselle Anton Janßen, zuletzt in Neubremen wohnhaft, welcher des Diebstahls verdächtig ist.

Augusteum, 18. Mai. Nunmehr hat sich der Vorstand der hiesigen Ortsvereins-Krankenanstalt entschlossen, dem verunglückten Formier W. das Krankengeld voll auszusahlen. (Sieh da, auf einmal!)

Brate. Im Bundesrat ist nunmehr beschlossen worden, Brate dem Zollverband anzuschließen und zwar zu der Zeit, wo der Zollanschluß Bremens stattfinden wird.

Marktbericht.

Schweinefleisch per Pfund 45 Pf., Rindfleisch per Pfund 40—45 Pf., Hammelfleisch per Pfund 45 Pf., Kalbfleisch per Pf. 25—40 Pf., Kartoffeln 25 Liter 85 Pf., Butter per Pfd. 85 Pf., Eier per Stiege 85 Pf., Bohnen 5 Liter 1,50 Mk., Wurzeln 5 Liter 30 Pf., Zwiebeln per Pfd. 15 Pf., Strohstrahlen per Stück 5—10 Pf., Hüner per Stück 1,20—1,40 Mk.

Vereins-Kalender.

„Bauhütte“, Fachverein der Mauerer: Dienstag, den 22. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Belfort.
„Fachverein der Bauarbeiter“: Mittwoch, den 23. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Belfort.

Schwaßer.

Vant-Wilhelmshaven.
Sonntag, den 20. Mai. Vern. 7. 8 Nachm. 7.30
Montag, den 21. Mai. „ 8.25 „ 8.48

Briefkasten.

Herrn Paul Guckelst, Augusteum. Sollten Sie noch Bedarf an einigen Nummern haben, so bitten wir, uns Nachricht zu geben. — Die Herren Direktoren könnten doch aber wohl 50 Briefen und ein Monats-Kommentar einlegen.

Öffentliche Versammlung sämtl. Tischler von Wilhelmshaven und Umgegend

am Sonnabend, 26. Mai, Abends 8 Uhr, im Saale des Hrn. Hug, „Zur Arche“, Belfort.
Zweck:
Gründung einer Filiale des deutschen Tischler-Verbandes.
Sämtliche Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen.
Der Einberufer.

26 Prima weisse Jaderb. Ess-Kartoffeln
à Scheffel 85 Pfennige empfiehlt
N. Fr. Ritter,
vorm. Lenkhoff, Vant.
Eine Oberwohnung
an eine ruhige Familie zu vermieten.
J. Lewie, Schlichterstr.

29 Felles Schweinefleisch
à Pfund 35 Pfennige,
Schweins-Köpfe
per Pfund 15 Pfennige empfiehlt
E. Langer,
Neuestraße 10.

Fertige Herren-Anzüge 20 b. 50 Mk.
„ Burtschen „ v. 12 b. 25 Mk.
„ Knaben „ v. 2 b. 15 Mk.
in neuen Stoffen, elegantem Sitz und sauberer Arbeit
Filz-Hüte in den neuesten Fac
empfiehlt
H. F. Peper,
Bismarckstraße 6.

Größte Auswahl!

31

Billigste Preise!

M. Philipson, Bismarckstraße 12 108

empfehlte in den schönsten neuesten Stoffen:

Elegante Jaquett-Anzüge von 15 bis 50 Mark.

Elegante Rock-Anzüge von 30 bis 54 Mark.

Feine Sommer-Weberzieher von 16 bis 35 Mark.

Einzelne Buckskin-Hosen von 5 bis 14 Mark.

Knaben-Anzüge in allen Größen von 2½ Mark an.

Anfertigung nach Maß unter Garantie des Passens!

Bismarckstraße 12. **M. Philipson.** Bismarckstraße 12.Empfehle in großer Auswahl
fertige Herren-**Knaben-Anzüge,**Arbeitsjacken, Hosen, Hemden,
Blousen, Unterziehe, Haus-
schuhe, sowie Maurer-Arbeits-
hosen und Taschenuhren zu
sehr billigen Preisen.**F. Krüger,**

Belfort, Anterst.

Gründlichen Unterricht

im Zitherspiel erteilt

R. Neumann, Neubremen,
Grenzstraße 1.**Gasthof „Zum Mühlengarten“.**(Inhaber: Frau Wwe. Winter),
Kopperhörn. 104

Am Sonntag, den ersten Pfingstfeiertag:

== Großes Früh- ==

und

Nachmittags-Concert.

Anfang Morgens 5 Uhr, Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Entree 20 Pf. Familien-Billets ermäßigt.

Am Montag, den zweiten Pfingsttag:

Grosser öffentlicher BALL

in meinem auf's Beste renovirten Saal.

Entree 30 Pf., wofür Getränke verabreicht werden.

Gleichzeitig empfehle meine vorzügliche **Restauration**. Warme
und kalte Speisen in bekannter Güte zu jeder Tageszeit. Gute Biere, ff. Weine
und Liqueure.

Zimmer für Vereine und Gesellschaften, Garten und Kegelbahnen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Frau Wwe. Winter.

== Fertige ==

50

Herren-, Knaben- und Burschen-Anzüge

sowie

**Damen-Regen-Paletots, Umhänge,
coul. Jaquetts für Damen und junge Mädchen**empfehle in großer neu eingetroffener Auswahl zu bekannt billigen
aber festen Preisen**Georg Aden, Bant, Marktplatz.****Sonnen- und Regenschirme, Bettfedern,
Bettinletts** billigt bei **D. D.****D. Lühken's** 54**Hotel zum Banter Schlüssel, Belfort.**Zum bevorstehenden Pfingstfeste empfehle meinen hübschen, schattigen
Garten sowie meine neuangelegten **Kegelbahnen**.Für gute Speisen und ff. Getränke sowie auch für flotte Bedienung ist
bestens gesorgt.

Am zweiten Pfingstfeiertag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

D. Lühken.

Großer Umsatz.

Kleiner Verdienst.

9 Kopfbedeckungen

für Alt und Jung, für Reich und Arm empfehle enorm billig:

Cylinder-Hüte, neueste Facons, von 6,50 bis 8,50 M.,

Haar-Filzhüte, Pr.-Prima-Qualität für 8,50 M.,

Haar-Filzhüte, Prima-Qualität, für 7,50 M.,

Haar-Filzhüte, Qualität III, für 6,50 M.,

Woll-Filzhüte, Qualität I, für 5 M.,

Woll-Filzhüte, Qualität II, für 4 M.,

Woll-Filzhüte, Qualität III, für 3 M.,

Woll-Filzhüte, Qualität IV, für 2 M.

sowie Maurer- und Zimmermanns-Hüte, Jockey- und Touristen-Hüte, Jäger- und
Schützen-Hüte, Jünglings- und Knaben-Hüte enorm billig.

Stroh Hüte für Herren und Knaben in tolofaler Auswahl von 35 Pf. bis 4,50 M.

Mützen für Herren und Knaben in allen denkbaren Facons und Qualitäten

von 50 Pf. bis 2,50 M., sowie Militär- und Beamten-Mützen, Arbeiter-Verbind
und Schützen-Mützen, Radfahrer-Mützen etc. in bekannter Güte und Preiswürdigkeit.

Handschuhe, Sonn- und Regenschirme, Schlipse.

Da strenge Redlichkeit mein Geschäfts-Prinzip ist und ich dieselbe in 12 jähriger

Thätigkeit am hiesigen Orte geübt habe, so wird ein Publikum meine Waare derjenigen

anziehen, welche noch billiger als die einer vermeintlichen marktfeilerischen Concurrenz

angeboten wird.

M. Schlöffel,

Koonstraße Nr. 79 und Belfort, Werftstraße Nr. 17.

Größtes Kopfbedeckungs-Geschäft am Platz.

Eleg. Herren-Anzüge

für 20 Mark, 64

**Burschen-, Knaben- und
Kinder-Anzüge,**

Hüte und Mützen u. s. w., u. s. w.

empfehle zum auffallend billigen Preise

Rud. Albers,

Bismarckstraße Nr. 62, Aeneit-Eck.

Dem geehrten Publikum von Belfort und Umgegend die ergebenste
Anzeige, daß ich hier selbst in dem Lützen'schen Hause neben der Restauration
„Zum Rathhaus“**Oldenburgerstraße** 58**Schlachtereie mit Laden**eröffnet habe. Meine langjährige Mannschafft mit dem kaufenden und ver-
kaufenden Publikum läßt mich umso mehr auf gütige Unterstützung meines Unter-
nehmens hoffen, als es mein unermüdeliches Streben sein wird, unter Be-
obachtung unerlässlicher Reinlichkeit nur die delikatessten Fleisch- und schmack-
haftesten Wurstsorten in stets feiner und frischer Waare zu den aller-
billigsten Preisen dem mich begnadenden Publikum zu offeriren.

Achtungsvoll

Jacob Levie.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Dant, 19. Mai.

Berlin, 18. Mai. Die Wahlprüfung im Kreis Elbing-Varieburg ist auf eine neue Schwierigkeit gelassen. Nachdem die Kommission endlich soweit gekommen war, die Wahl für ungültig zu erklären, und die Erstattung eines schriftlichen Berichtes beschlossen hatte, ist dieser Bericht in einer Kommissionsitzung, welche die letzte sein sollte, verlesen worden und von der Kommission für ungenügend erachtet worden, so daß die Abfassung eines neuen Berichtes erfolgen muß. Der Fall, daß einem Referenten eine so harte Censur erteilt wird, ist — so schreibt der parlamentarische Correspondent der „Dresdener Zeitung“ — meines Erinnern unerhört. Namentlich bei der Zusammenlegung der Wahlprüfungskommission pflegen alle Parteien darauf zu achten, nur solche Mitglieder zu wählen, welche referirfähig sind. Der ernannte Referent war ein konservativer Amtsgerichtsrath, bei welchem man diese Referirfähigkeit auf Grund seines Berufes hätte voraussetzen sollen. Daeben trifft den Vorsitzenden der Kommission, der für die Förderung der Arbeiten zu sorgen hat, eine gewisse Verantwortlichkeit. Es lag nunmehr die Gefahr vor, daß diese so hochinteressante Angelegenheit gar nicht mehr zur Verhandlung kommt.

Einige Kapitelein französischer Chauvins, welche deutsche Studenten, die sich nach Belfort begeben hatten, dort inhaftirten, geben der „Nordd. Allg. Ztg.“ Anlaß, unter Wiebergabe der unwichtigen Zeugenaussagen der inhaftirten Studenten eine ziemlich grobe Beleidigung des französischen Offiziersstandes und zugleich eine Warnung vor der Beschuldigung der Pariser Weltansichtung auszuwerfen. Das Blatt meint, „man wird angedacht der geschickten Vergänge, nicht erwarten können, daß Deutsche sich bei Ausstellungen in Frankreich betheiligen und ihr Eigenthum ähnlicher Behandlung aussetzen, wie sie dort Personen erfahren“ — Nun, wir sind die letzten, welche chauvinistische Auswüchse rechtfertigen, mögen sie nun diesseits oder jenseits der Grenzen passiren. Aber daran erinern wollen wir doch, daß heute noch tausende und obertaufende Deutsche in Frankreich und speziell in Paris leben, deren Eigenthum und Leben dort so gefährdet ist, als das irgend eines Deutschen, der im übrigen Ausland lebt, und daß es deshalb einem Blatt, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“, schlecht ansteht, in solcher Weise über die Nachbarnation herzufallen. Wenn Belforter Strafungen sich ungenossen benehmen, so ist das doch kein Anlaß für unsere Offiziosen, mit ihnen in Konkurrenz zu treten! — Es wäre wohl auch nicht überflüssig gewesen und hätte der Objektivität der offiziellen Berichterstattung nur genügt, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihren Lesern zugleich mitgetheilt hätte, daß die Belforter Standalmmacher von den dortigen Gerichten in eine recht empfindliche Strafe genommen worden sind.

Sichtlichlich des letzten sozialdemokratischen Flugblattes, welches in unangenehm 40 000 Exemplaren beschlagnahmt wurde, wird jetzt mitgetheilt, daß die Anklage auf Vergehen gegen das Preß- und Sozialgesetz, auf Majestätsbeleidigung und auf Hebelnahme an einer geheimen Verbindung lauten werde. — Uebrigens sagt die „Kreuzzeitung“ fort, davon zu fabeln, daß jetzt endlich die „sozialistische Geheimdrucker“, welcher eine Reihe revolutionärer Flugblätter entlassen sollen, entredet und aufgehoben worden sei. Sie erzählte vorgestern, daß in einer der Hinterwohnungen des Hauses Koppenstraße 73, in einem düsteren, verstaubten Zimmer vermittelst einer geheimen Preß, welche geräuschlos arbeitete, die Flugblätter zur mitternächtigen Stunde hergestellt worden seien. Wie einer unserer Berichterstatter angiebt — so schreibt die „Berl. Ztg.“ — „Man hieron keine Rede sein. Die Buchdrucker von Karlkinis befindet sich im Parterre des lichten Nuergebäudes des Hauses Koppenstraße 73. Nicht nur ein dort angebrachtes großes Schild „Karl Karlkinis Buchdrucker“ weist darauf hin, sondern auch gleich beim Eintritt fällt uns auf dem „Stillen Portier“ der Name „Karl Karlkinis, Buchdrucker“, auf. Man kann wirklich nichts Plumperes erfinden, als daß diese Druckeri eine „geheim“ gewesen sein sollte. Wenn das Demonsantenblatt wirklich darin einmal die Wahrheit sagt, daß die Preß des Karlkinis eine „geräuschlos arbeitende“ war, so lag dem nach allem Gesagten nicht diejenige Absicht zu Grunde, an welche die „Kreuzzeitung“ glauben machen will. Zuletzt wurde dem Berichterstatter noch mitgetheilt, daß Karlkinis, da der Gang des Geschäftes es ihm jetzt erlaubt, sich binnen Kurzem verbeirathen wolle, und daß es damit nun wohl aus sei. Beiläufig wird die Meinung, daß die Sozialdemokraten ihn für alles schuldig halten würden, wie sie ihm auch — nach der „Kreuzzeitung“ — seine Gefährtin seit 5 Monaten gefesselt hätten. Hinzufügen wollen wir noch, daß eine Geschäftskarte, wie sie Karlkinis zu seiner Empfehlung auszugeben und zu verbreiten pflegt, unserer Redaktion schon vor einiger Zeit zugesandt worden ist. Nur, die „sozialdemokratische Geheimdrucker“ existirt nur in den Spalten der „Kreuzzeitung“.

Betreffs der Wahl in Altena-Heerloh jubelt die freisinnige Preß: „Der glänzende Sieg übersteigt die liebsten Erwartungen der freisinnigen Partei. Am 21. Februar 1887 siegten die Kartellbrüder mit 12 318 Stimmen gegen 10 517 Stimmen für Langerhans aus der freisinnigen und der Centrumsparthei“. Das Centrum scheint wie ein Mann für Langerhans gestimmt zu haben. Damit allein ist aber der Stimmenzuwachs für den Freisinnigen noch nicht erklärt. Es scheint beinahe so,

als hätte auch ein beträchtlicher Theil der sozialdemokratischen Wähler gegen den Kartellbrüder gestimmt, obwohl die Parole „Wahlenthaltung“ für alle zielbewußten Arbeiter galt, und Bebel in einem besonderen Schreiben vom 3. Mai die Vertrauensleute der sozialistischen Partei in Altena-Heerloh zur Wahlenthaltung aufgefordert hatte, indem er auf den in Altena-Heerloh einstimmig angenommenen Beschluß hinwies: „Im Falle von engeren Wahlen empfiehlt der Parteitag, gestützt auf die bisher gemachten Erfahrungen, Stimmenthaltung“. Dieselbe Aufforderung hat auch der sozialdemokratische Kandidat aus dem ersten Wahlgang, Herr Meiß in Köln, an die Vertrauensmänner gerichtet.

Ein „Attentäter“, der seiner Zeit das größte Aufsehen erregte, abstrahirte den veränderten Zeitläuften nicht vergessen wurde, muß demnach wegen Ablauf seiner Strafsatz aus dem Bayreuther Zuchthaus entlassen werden. Wir meinen den Völkhergesellen Kullmann aus Neustadt-Wagdeburg, der am 13. Juli 1874 zur Zeit der höchsten Blüthe des „Kulturkampfes“ zu Riffingen auf den Reichs-Langler eine Angel abwarf und auch wirklich eine leichte Verwundung des Angegriffenen herbeiführte. Kullmann, der auf Befragen nach dem Grunde seines Attentats die „Kirchengesetze in Deutschland“ bezeichnet und im übrigen wenig Interessantes von sich zu äußern gewußt hatte, wurde bald darauf vom Schwurgericht Würzburg wegen Mordversuchs zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, die nunmehr zu Ende gehen. Kullmann gelangt deshalb aber noch lange nicht in Freiheit, er sich im Gefängnis durch Beamtenbeleidigung, Widerseßlichkeit u. so mehrjährige Strafen zugezogen hat. (Red.) Man erinnert sich noch der brasilischen Exenen im Reichstage — von dem Attentatstheber der „Denkation“ ganz zu schweigen — die dem Ereignisse folgten. Bismarck selbst ging so weit, im Reichstage wörtlich dem Centrum zuzurufen: „Ja, meine Herren, verstoßen Sie den Mann, wie Sie wollen! Er hängt sich doch an Ihre Reichshöhe“. Seitdem haben sich irrellich die Zeiten gewaltig geändert. Die Bahnen des Freihandels wurden verlassen und mit der Getreidezoll-, Schusszoll und Innungs-Politik wurde die „Fraktion Kullmann“, wie man in der Kartellbrüderlichen Preß damals die Ultramontanen schimpfte, allmählich in eine für die meisten reaktionären Zwecke hülfsbereite Regierungstruppe umgewandelt. Wer denkt noch an einen Kullmann, nachdem die Reichshöhe, an die er sich geknüpft, längst durch völlig salomfähig Bräde ersetzt worden sind?

Mit Gansleberpasteten hatte die „Neue Preussische Zeitung“ das Kartell verglichen und ausgeführt, daß man Niemanden jahraus jahrein mit Gansleberpasteten füttern dürfe; das vertrage der stärkste Magen nicht. Die „Konf. Korresp.“ fühlte sich darauf gebrungen, feierlich zu erklären, daß Innungsanungen, welche sich mit dem obigen Vergleich decken und ihn rechtfertigen würden, in den betreffenden Kreisen bisher nicht zum Ausdruck gebracht seien.

Verhaftungen in Elmhorn. Wie die „Kreuz-Ztg.“ meldet, werden am Einnabend in Elmhorn drei streikende Tischlergesellen verhaftet, angeblich, weil sie die dort ankommenden Gesellen unter „Drohung“ zwingen wollten, dem Fachverein beizutreten und somit sich am Streik zu betheiligen. — Die preussischen Behörden thun bekanntlich alles, um streikende Arbeiter beim Lohnkampfe zu „entmuthigen“.

Die Hausausmachungen in den Geschäftsräumen der „Fr. Preß“ in Elberfeld werden fortgesetzt. Vorgestern wurde wiederum nach verbotenen Druckschriften u. gehausucht. Es war dies die sechste Hausausmachung innerhalb weniger Wochen.

Dresden. Der während der vorigen Woche hierseits stattgehabte 13. deutsche Schmiedetag hat u. A. den Beschluß gefaßt, daß Schmiedegesellen, welche Fachvereinen angehören, so viel als möglich nicht in Arbeit genommen werden sollen, falls sie nicht aus den Fachvereinen ausscheiden. — Wer kommt die arbeitereindliche Tendenz der Innungsbewegung, die wir schon öfter kennzeichneten, wieder einmal zum deutlichen Ausdruck. (Red.) Beachtenswerth ist ferner der Beschluß, auf Grund dessen man in Gemeinschaft mit den Vorständen der übrigen Innungsverbände dahin wirken will, daß man bei einer demnächst bevorstehenden (!) Abänderung der Gewerbeordnung dafür eintreten will, daß nur solche Personen die Führung des Meistertitels gestattet werde, welche vor einer gesetzlich bestehenden Prüfungskommission das Recht hierzu erworben haben. Ferner gelangte eine Resolution zur Annahme, auf Grund deren den einzelnen Innungen eine Erweiterung ihres Status dahingehend empfohlen wird, daß ohne Vorbeschlagsprüfung Niemand in die Innung aufgenommen werden soll, selbst solche nicht, die sich bereits im Besitze eines Zeugnisses aus einer Privatschule oder Gesellenlehre befinden. Für den nächsten jährigen Verbandstag wurde Frankfurt a. M. gewählt, der Vorhitz des Verbandes verbleibt in den Händen des Herrn Warnke-Berlin. Die konservativen Abgeordneten Dulysch und Hofrath Ademann, sowie verschiedene künstlerisch gesinnte Freunde der Bewegung nahoben den Verhandlungen als Gäste bei.

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Ich habe die Briefe in ihrem Nachlaß gefunden,“ flüsterte sie dann: „sie hat sie heilig gehalten, denn sie waren von ihm, den sie mehr geliebt wohl als ihr Leben.“

(Fortsetzung folgt.)

D, daß sie von ihm lassen mußte, dessen Namen ich erst hier erfahren — und gezwungen wurde, in die Ehe mit dem fürchterlichen zurückzukehren, von dem sie sich für ewig getrennt glaubte!“

Margot schwieg plötzlich, dann schlug sie aufstöhnend die Hände über das Gesicht: „Und er war doch mein Vater, auch in diesen Adern fließt noch Fischerblut!“ jammerte sie.

Und wieder war es minutenlang ganz still in dem traulichen Stübchen, das die Käthin mit ihrer besten Habe geschmückt, dann senkten sich die Hände des traurigen Mädchens, Margot athmete tief und lang, als wolle sie sich damit eine Last von der Brust wälzen und legte sonach wirklich auch um Vieles ruhiger die nur mit einem Monogram unterzeichneten Briefe zu dem Bilde im Kästchen. Nun aber erhob sie sich auch, langsam trug sie ihren Schatz wieder zu dem Schränkchen, wo sie ihn sorgfältig von Neuem einschloß.

Dann suchte sie endlich ihr Lager auf; brünstiger als sonst betete sie, aber als die langen Wimpern auf den jarten Wangen lagen, verfiel sie die Arme über dem kleinen dunklen Köpfchen und leise, ganz leise tönte es noch in das stille Stübchen hinein: „Er hat meine Mutter geliebt und ich — ich bete auch für sein Glück.“

Trüb und regnerisch war der nächste Morgen heraufgezogen. Margot hatte sich später erhoben als es sonst ihre Weise und sah bleich und übermüdet aus, als sie am Kaffeetisch der Käthin erschien. Die alte Dame begrüßte sie mit gemohnter Herzlichkeit, aber sie schüttelte doch den weißen Kopf, als sie in das Gesicht ihres Lieblings sah.

„Margot, Herrchen,“ sagte sie und freudeliche liebeslos die feinen jugendlichen Wangen, „ich glaube wahhaftig, Sie haben aus Angst vor dem spulhaften alten Weibe, die ganze Nacht nicht geschlafen! Ich bin ja schuld daran, weshalb sprich ich Ihnen denn von der unheimlichen Person! Es wäre klüger gewesen, ich hätte stillschweigend selbst ringsherum alle Thüren verschlossen und verriegelt, anstatt Ihnen nach den Strapazen des Tages noch eine schlaflose Nacht zu bereiten?“

Margot hatte die Erzählung der alten Dame über ihren Kummer und den Erinnerungen, welchen sie Stundenlang nur allein gelebt, vollständig vergessen, jetzt erst fiel ihr Alles wieder ein und mit ihrem eigenartigen traurigen Lächeln den Kopf schüttelnd, erwiderte sie: „Sie dürfen sich keine Vorwürfe machen, Frau Käthin, durchaus keine! Wenn ich diese Nacht wenig geschlafen, so war gewiß nicht die Angst vor dem etwaigen Einbruch daran schuld.“

„Aber was denn sonst?“ hätte die alte Dame gar zu gern gefragt, aber sie drängte das Wort gewaltfam zurück, war sie doch überzeugt, wenn nicht die Angst vor der Diebesaspirantin, so hatte nur jenes Leid das arme, liebe Wesen waaggehalten, das ihm die Jugend zerstört und ihm den Frohsinn verdrängt. — Schwelgend blickte sie in die Tasse, welche ihr von Margot gefüllt worden, und da auch das junge Mädchen ganz verloren in seine Gedanken schien, so wurde die Stille im Gemach nur von dem Klappern der Tassen und Köffel darin unterbrochen.

Uebrigens mußte das sonst so beliebte Kaffeestübchen heute bedeutend verfürzt werden. Die Jeiger der alten Rudolfsuhr, die die Käthin noch von ihren Eltern geerbt, verriethen nur zu bald, daß es die höchste Zeit für Margot geworden, sich auf den Weg zu machen und die Käthin selbst mußte heute ihren Schatzling an seine Pflicht mahnen — zum ersten Mal!

Wie aus tiefem Traume erwachend, fuhr Margot zusammen. — Einen Moment sah sie wie verblüfftlos in das Gesicht der alten Dame, dann fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn und erwiderte in langsamem räubernd bittendem Ton: „Ach, wie erstarrt ich bin! O, und für Sie so langweilig! Verzeihen Sie mir, Frau Käthin, ich will mich für künftig bemähen, nicht über dem eigenen Denken die Pflichten zu vergessen, die ich meiner edlen Wohlthäterin gegenüber zu erfüllen habe.“

„Pflichten!? Die Käthin glitt losend mit der runden, weißen Hand über den dunklen Scheitel des Mädchens:

„Pflichten haben Sie nicht gegen mich zu erfüllen, aber es macht mich traurig, wenn ich Sie immer wieder so betrübt sehe! Doch lassen wir das, Margot, ich möchte nicht, muß ich es Ihnen erst wiederholen? daß es scheint, als wolle ich mich in Ihr Vertrauen drängen, ja, als dächte ich auch nur, es wäre unrecht von Ihnen, daß Sie mir nicht offenbaren, was Sie bedrückt. Ich bin eine alte Frau, die das Leben auch in manderlei Gestalt kennen gelernt hat und so weiß ich aus eigener Erfahrung, daß man auch Schicksale erleiden kann, aber die man nicht sprechen mag. Das größte Leid hat eben keine Worte, es läßt uns schweigend innerlich verbluten. . . So, und nun machen Sie sich nur zum Aufbrechen bereit — da Sie nun einmal partout in ihrer Stellung bleiben wollen, geht es auch nicht anders, als Pünktlichkeit zu halten.“

Und das wollte Margot ja auch gewiß; und so sehen wir sie schon in fünf Minuten auf der Straße. Eliger als gewöhnlich noch suchte sie sich ihren Weg. Ganz verloren in Gedanken, die heute, wie gelagt, wieder recht finster, ja schmerzhafter Natur sein mußten, achtete sie dabei gar nicht der übrigen Passanten, fiel es ihr nicht auf, daß sie schon von der Mühlenstraße aus Schritt für Schritt verfolgt wurde.

252 **Germania-Halle.** 20

Am 2. Pfingstfeiertage:

Große öffentliche Tanz-Musik.

Neubremen.

H. Vater.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Am 2. Pfingstfeiertage:

Grosser öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

H. Th. Kuper.

Reizende 22

Herren-Slipse und Wäsche-Schoner

sind eingetroffen.

Georg Aden, Bant am Marktplatz.

Starke dauerhafte Stiefel, 28

weiche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter eignen, kauft man beim Schuhmachermeister **Apel, Belfort, Werkstr. 14.**

Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 Mt., mit einfachen Sohlen von 8 bis 9 Mt. Herren-Zugstiefel von 8,50 bis 9,50 Mt. Herren-Zug-schuhe von 6 bis 6,50 Mt. Herren-Schnürschuhe 5,50 Mt. Herren-Hauschuhe 5,00 Mt. Damen-Zugstiefel von 6-7 Mt. Damen-Zug- und Hauschuhe, starke Knabenstiefel, Mädchenknopf- und Schnürstiefel, Drehschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe zu soliden Preisen.

= Leichte = 40

Sommer-Garderoben

für Herren und Knaben

empfehle billigst

Belfort.

Dietrich Alberts.

Neueste Hutmoden! 30



Facon Antimnopol. Facon Antioseptimal



Facon Konaross. Facon Demokratenhut.

Ich empfehle: Facon Demokraten-Hut, weich, schwarz, Preis 4 Mt. und 5 Mt.; - Kongrech, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr kleidam, 3 Mt. 50 Pf. und 4 Mt. 50 Pf. - Antioseptimal und Antimnopol, steif, schwarz und braun, 4 Mt. bis 4 Mt. 50 Pf., hochfein, elastisch 5 Mt. 25 Pf.

Zämtliche Hüte sind mit rothem Atlasfutter und den Photographien bewährter Volksmänner versehen. Auf Wunsch auch mit den Namensbuchstaben des Bestellers.

Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Ebenso liefere alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben. Es genügt die Angabe der Kopfwerte in Zentimetern. Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte allseitige Anerkennung wie zahlreiche Zuschriften beweisen. **Aug. Feine, Hutfabrikant, Halberstadt.**

Die Schuh- und Stiefel-Handlung

von **J. G. Gehrels** 36

Herren-Zugstiefel,
Halbstiefel,
Zugschuhe,
Schnürschuhe,
Hauschuhe,
Manns-Arbeits-Schnürschuhe,

empfehle Damenstiefel mit Zug und zum Stöpseln,
Damen-Promenadenschuhe,
Lastingstiefel,
Knaben-, Mädchen- und Kinder-schuhe

Strohhüte 46

für Damen und Mädchen, garniert und ungarziert, sowie Blumen, Bänder, Federn, Blonden, Farben, Atlasse, Sammete, Plüsch, Ver-borden und Verblonden in großer Auswahl sehr billig.

Herren- und Knaben-Strohhüte

um damit zu räumen, zu und unter Selbstkostenpreis, empfehle

M. Schlöffel,

Belfort, Werkstraße 17.

Central-Halle in Belfort. 20

Am 2. Pfingstfeiertage:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Gasthof Sedan. 20

Am 2. Pfingstfeiertage:

Grosser öffentlicher BALL.

Dazu ladet ergebenst ein

F. Krause.

Friedrich Jordan, Belfort, 28

Kreuzstraße,

empfehle den geehrten Herrschaften bei stattfindenden Ausflügen, Spazierfahrten, Ge-schäfts- und Dienstreisen, Trauungen, Kindtaufen, Leichenbegängnissen etc. seine eleganten, bequemen vier- und mehrspännigen

flotten Gespanne

als Chaisen, Landauer, Jagd- und Breakwagen u. s. w. zur gefl. regen Benutzung unter Versicherung coulantester Bedienung und civilster Preis-Notierung.

Bringe mein

14 Roll-Fuhrwerk 22

in empfehlende Erinnerung. - Gleichzeitig empfehle meine

Breakwagen

den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen und sonstigen Vergnügungs-fahrten.

F. J. Warns,

Bant, im „Banter Hof“.

Amtlich konfessioniertes **15**
An- u. Rückkaufsgeschäft
von neuen und getragenen Klei-dungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmuckstücken
von **F. KRÜGER,**
Belfort, Ankerstraße.

St. Johanni-Brauerei zu Wilhelmshaven. 21

Dunkles Export-Bier

in Gebinden von 10 Liter an per Liter 26 Pf., in 1/2 Liter-Flaschen 26 Stück 3 Mt.,

Feinestes helles Lagerbier in Gebinden von 10 Liter an per Liter 20 Pfennig.

in 1/2 Liter-Flaschen 33 Stück 3 Mt. Aufträge für uns nimmt auch Herr Joh. Arndt in Bant entgegen und werden dieselben prompt ausgeführt.

Die Bier-Niederlage 21

von **G. Endelmann**

Königsstraße 47, empfehle

Fass- und Flaschenbier aus der Brauerei von Th. Fetzlöder in Sever, 33 Flaschen 3 Mark.

Dortmunder Altienbier, 20 Fl. 3 Mt. Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mt.

Letzterwässer eigener Fabrik. Harzer Königsbrunnen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Am 1. August eine freundliche **Familien-Wohnung**

zu vermieten. Frau Cramer Wwe. Nordstraße, Belfort.

Empfehle eine große Auswahl in **Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel** 11

billigsten Preisen. **H. Theilengerdes,**

Eliaß, Marktstraße 8.

Carl Zecek 40

empfehle **Belfort**

Herren-Zugstiefel,

„ Schaftstiefel,

„ Schnürschuhe,

„ Zugschuhe,

„ Hauschuhe,

Damen-Zugstiefel,

„ Knopfstiefel

„ Lastingstiefel

Promenaden-Schuhe für Damen, sowie

Kinderschuhe u. Stiefel aller Art.

zum Kuchenbacken ff. Weizenmehl 14

zu äußerst billigen Preisen, sowie alle Zuthaten, als: Rosinen, Mandeln, Succate u. s. w.

A. Brüggemann, Neubremen.

Herren-Stiefeletten 35

von 8 Mt. an bis zu den feineren Sorten, **Herren-Zugschuhe**

6 Mt., **Herren-Schnürschuhe**

6 Mt. 50 Pf., **Damen-Rohleder-Stiefeln**

5 Mt. 50 Pf., **Damen-Lederstiefeln**

4 Mt. 50 Pf., **Damen-Lastingschuhe**

von 3 Mt. 50 Pf. an, **Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe**

in großer Auswahl. **Th. W. Lübben,** Koonstraße 104.

Photogr. Gesellschaft. 10

Inh.: P. Jacob Zehnplannig, neben Burg Hohenzollern,

Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr.